

ist man damit allerdings nicht nähergekommen.

Das hier zu besprechende Buch von Crabb darf man als eine der ersten Untersuchungen bezeichnen, die eine wirkliche Analyse der Politik der Bündnisfreiheit geben. Crabb beginnt mit einer Darstellung der vorherrschenden Motive bei den bündnisfreien Politikern, an die sich eine Übersicht über Typen und Kategorien der neutralistischen Politik anschließt. Hier unterscheidet er zwischen den mehr engagierten Staaten, wie Indonesien, und den gemäßigeren Staaten, wie Indien, die er einmal als militant und das andere Mal als flexibel qualifiziert. Er arbeitet dabei die Verbindung zwischen Bündnisfreiheit und Antikolonialismus heraus, zeigt die Zusammenhänge zwischen dem bündnisfreien außenpolitischen Konzept und der Suche nach Entwicklungshilfe und diplomatischer Unterstützung sowohl im östlichen als auch im westlichen Lager. Ausführlich wendet er sich dann der Entstehung der bündnisfreien Außenpolitik zu, untersucht den Zusammenhang zu der kolonialen Vergangenheit der Staaten, das Anknüpfen an asiatische, afrikanische und afro-asiatische Solidarität, weist hin auf die mangelnde Integration der Gesellschaft in den meisten bündnisfreien Staaten und ihre daraus folgende Anfälligkeit gegen fremde Einwirkungen. Er stellt die extreme militärische Schwäche dieser Staaten dar, die sich häufig keine effektive Verteidigungspolitik erlauben können. Daraus erklärt er unter anderem die Zurückhaltung der bündnisfreien Staaten in internationalen Krisen, das Streben der bündnisfreien Staaten nach Abrüstung und Waffenkontrolle und die Hoffnung, die die bündnisfreien Staaten auf die Vereinten Nationen als Garanten ihrer Sicherheit setzen. Bündnisfreie Außenpolitik erscheint hier als eine aus der internen Instabilität und Schwäche gebotene notwendige Politik der neuen Staaten in Asien und Afrika, die sich vor allem auf die Innenpolitik konzentrieren und außenpolitisches Engagement soweit wie möglich vermeiden müssen, wenn sie ihre innere Entwick-

lung schnell in Richtung auf eine Integration und Entwicklung zum modernen Staat vorantreiben wollen.

Dieser Analyse der bündnisfreien Außenpolitik stellt Crabb die Haltungen des kommunistischen Blocks und der Vereinigten Staaten im Verhältnis zu den bündnisfreien Staaten gegenüber. Er zeigt die Mißverständnisse auf, die in Ost und West hinsichtlich der bündnisfreien Politik bestehen. Zusammenfassend stellt Crabb fest, daß die Politik der Bündnisfreiheit auf eine ganz besondere historische Lage zurückgeht, die mit dem Titel des Buches „die Elefanten und das Gras“ charakterisiert wird. Die unverhältnismäßig schwachen neuen Staaten und die Machtriesen in Ost und West, die mit einem Schritt mehrere dieser schwachen Staaten zerstören können, so wie ein Elefant mit einem Schritt achtlos die Grashalme zertrampelt. Crabb erwartet, daß ein Auflösen des Ost-West-Gegensatzes auch anderen Staaten eine bündnisfreie Außenpolitik sinnvoll erscheinen lassen wird, er erwartet aber auch, daß mit einer Entspannung zwischen Ost und West die bündnisfreie Außenpolitik neue Variationen erfahren wird. Ob diese Hoffnungen sich erfüllen werden, mag man in der Gegenwart kaum sagen. Auf jeden Fall hat Crabb die bündnisfreie Außenpolitik als eine Form der Außenpolitik verständlich gemacht, die für die neuen Staaten weitgehend geboten ist, und die man nicht als Indifferenz gegenüber den großen politischen Fragen der Gegenwart abtun kann.

Dieter Schröder

LALITA PRASAD SINGH  
**The Politics of Economic Cooperation  
in Asia**

A Study of Asian International Organizations

Columbia, Miss., University of Missouri Press, 1966, XIV, 271 S., \$ 7

Es gibt eine ganze Reihe von Versuchen, die asiatischen Länder zur Zusammenarbeit miteinander zu bewegen. Die frühesten Versuche dieser Art gehen

vor allem auf Japan zurück, das in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sich besonders um die Propagierung der panasiatischen Idee bemühte. Andere Versuche aus dieser Zeit wurden von der Türkei und Afghanistan unternommen, alle diese Versuche hatten jedoch keinen Erfolg. Nach dem zweiten Weltkrieg war es zunächst Großbritannien, das kooperative Ansätze in Asien zu entwickeln trachtete. Hinzu kamen noch die Bemühungen der Vereinigten Staaten, vor allem im Bereich einer gemeinsamen Verteidigungspolitik. Es folgten dann später Versuche Indonesiens, eine asiatische politische Organisation zu schaffen. Zu erwähnen sind aber auch Versuche sowohl Indiens als auch Japans in dieser Zeit, eine regionale Zusammenarbeit herbeizuführen. Alle diese Versuche sind bisher ohne Erfolg geblieben. Auch die jüngsten Organisationen, wie die Association of South-East Asian Nations oder der Asiatisch-Pazifische Rat (Aspac) sind noch nicht über Ansätze hinausgekommen, die im vorbereitend-organisatorischen Raume geblieben sind. Diesen geringen Erfolgen steht die Beobachtung gegenüber, daß viele asiatische Staaten sehr ähnliche, wenn nicht gar gleiche Probleme haben, die einer gemeinsamen Bewältigung zugänglich wären, zumindest aber durch einen Austausch von Erfahrungen in manchen Ländern leichter und schneller zu bewältigen sind. Gerade Japan hat seiner Politik dies zunutze gemacht durch die Veranstaltung von beratenden Konferenzen in den letzten Jahren. Dennoch sind keine großen Erfolge erzielt worden; einzelne Länder, wie etwa Indien (vgl. dazu Sisir Gupta, *Indian and Regional Cooperation*, besprochen in: *Verfassung und Recht in Übersee*, 1968, S. 101), lehnen eine Kooperation sogar grundsätzlich ab. Andere Staaten, wie etwa Ceylon, lehnen Kooperationen mit ganz bestimmten Staaten, beispielsweise Indien, ab, weil sie eine Hegemonie fürchten. Angesichts der besonderen asiatischen Probleme für eine Zusammenarbeit ist es außerordentlich verdienstvoll, daß Lalita P. Singh eine umfangreiche Stu-

die über die Politik der wirtschaftlichen Zusammenarbeit in Asien vorgelegt hat. Er untersucht zunächst die Haltung asiatischer Konferenzen zur interasiatischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit einschließlich der Konferenzen der Vereinten Nationen, wobei der Wirtschaftskommission für Asien und den Fernen Osten (ECAFE) im zweiten Teil des Buches ein besonders breiter Raum gewidmet ist. Im dritten Teil des Buches beschäftigt sich der Verfasser dann mit den originär asiatischen Ansätzen zu einer Zusammenarbeit, wobei der Colombo-Plan, an dem auch europäische Staaten stark beteiligt waren, im Vordergrund steht. Die südostasiatische Verteidigungsorganisation und andere Ansätze zu Gruppenbildungen werden in diesem Teil ebenfalls behandelt. Sehr bemerkenswert ist der vierte Teil des Buches, in dem der Verfasser sich ausführlich mit den Hindernissen für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit in Asien auseinandersetzt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das erste Hindernis für eine Zusammenarbeit in Asien schon darin zu finden ist, daß zwischen den Eliten der einzelnen Staaten kaum Kontakte bestehen, daß in den Wirtschaftsbeziehungen der Handel mit Europa vorgezogen wird und der Handel mit Europa in viel stärkerem Maße wächst als der Handel zwischen asiatischen Ländern, daß es also in Asien an einer regionalen Kommunikation fehlt. Die Kooperation in Asien ist nach seiner Beurteilung weit hinter der in anderen Teilen der Welt, wie Afrika oder Lateinamerika, zurückgeblieben, und eine Änderung dieser Situation ist noch nicht zu erkennen. Es ist ein durch und durch pessimistisches Buch, dessen Wert vor allem darin liegt, daß es die bisherigen Bemühungen darstellt und viele unzugängliche Quellen vermittelt. Eine Lösung kann und will dieses Buch nicht angeben, aber sein großer Nutzen besteht darin, daß es eine weithin unbekannt politische Bewegung vorführt und der Betrachtung des fern von Asien lebenden, an asiatischen Verhältnissen interessierten Lesers zugänglich macht.

Dieter Schröder